

I Überblickskommentar

1 Entstehungs- und Textgeschichte

Den Winter 1887/88 verbrachte N. in Nizza, von wo aus er sich am 03. 02. 1888 an Franz Overbeck in Basel wandte. In diesem Brief (KSB 8, Nr. 984, S. 242, Z. 8–28) sah er zum einen „die Umrisse der ohne allen Zweifel ungeheuren Aufgabe, die jetzt vor mir steht“, aufsteigen, beklagte zum anderen aber „ganze Tage und Nächte“, „wo ich nicht mehr wußte, wie leben und wo mich eine schwarze Verzweiflung ergriff, wie ich sie bisher noch nicht erlebt habe. Trotzdem weiß ich, daß ich weder rückwärts, noch rechts, noch links weg ent-schlüpfen kann: ich habe gar keine Wahl.“ Weiter heißt es: „Man soll jetzt nicht von mir ‚schöne Sachen‘ erwarten: so wenig man einem leidenden und verhungern-den Thiere zumuthen soll, daß es mit Anmuth seine Beute zer-reißt. Der jahrelange Mangel einer wirklich erquickenden und heilenden menschlichen Liebe, die absurde Vereinsamung, die es mit sich bringt, daß fast jeder Rest von Zusammenhang mit Menschen nur eine Ursache von Verwundungen wird: das Alles ist vom Schlimmsten und hat nur Ein Recht für sich, das Recht, nothwendig zu sein.“ „Schöne Sachen“ hat N. 1888 vielleicht mit Ausnahme der *Dionysos-Dithyramben* tatsächlich nicht mehr verfertigt. Briefstellen wie diese, so aufschlussreich sie sein mögen, verleiten dazu, die Produkte von N.s letztem Schaffensjahr als Erzeugnisse eines desolaten physi-schen und psychischen Zustandes zu verharmlosen und sie allenfalls für bio-und pathographisch einschlägig zu halten. Damit verfehlt man aber die eigent-lichen, in N.s Augen welt- und moralerschütternden Probleme, die diese Schrif-ten aufwerfen und zu bewältigen beabsichtigen. Das im Brief an Overbeck beschworene „Recht, nothwendig zu sein“, bedeutet gerade, dass es nicht die individuelle Situation ist, die jene Schriften bestimmen soll, sondern vielmehr das, was der Welt insgesamt nottut. Seine eigene Anfälligkeit für Krankheit und Leiden aller Art interpretierte N. als eine (der *décadence* geschuldete) Überempfindlichkeit für die geheimen Leiden der Kultur. Zweifellos ist N. Anfang 1889 in einen pathologischen Zustand gefallen, der bald die Züge irre-versibler Demenz annahm. (Früher hat man dafür — trotz erbitterter Gegenrede von Elisabeth Förster-N. — gerne eineluetische Infektion dafür verantwortlich gemacht; jüngste medizinhistorische Studien anhand der überlieferten Symp-tome legen eher ein Meningeom — Sax 2003 — oder ein MELAS-Syndrom — Koszka 2009 u. 2010 — nahe, wobei sich der Verdacht aufdrängt, dass die retrospektiven Diagnosen ohne neue Materialevidenzen den jeweiligen medizi-nischen Moden der Gegenwart folgen.) Dennoch ändert der Ausbruch der

Krankheit nichts daran, dass N.s Werke und Aufzeichnungen von 1888/89 *philosophische* Aufmerksamkeit verdienen.

Am 13. 02. 1888 berichtete N. Heinrich Köselitz: „Ich habe die erste Niederschrift meines ‚Versuchs einer Umwerthung‘ fertig: es war, Alles in Allem, eine Tortur, auch habe ich durchaus noch nicht den Muth dazu. Zehn Jahre später will ichs besser machen.“ (KSB 8, Nr. 991, S. 252, Z. 63–66) Bei diesem „Versuch“ handelt es sich um die Nachlasshefte W II 1, W II 2 und W II 3; zehn Jahre sollte die Ausarbeitung aber nicht mehr warten müssen. Am 2. April verließ N. Nizza in Richtung Turin, wo er, weil er in den falschen Zug gestiegen war, erst am 5. April anlangte: „Das ist wirklich die Stadt, die ich jetzt brauchen kann!“, heißt es im Brief an Köselitz vom 07. 04. 1888 (KSB 8, Nr. 1013, S. 285, Z. 45 f.). In dieser Zeit entstanden *Der Fall Wagner* sowie die Nachlasshefte W II 5 und W II 6. Schon Anfang Juni zog es N. das siebte und letzte Mal ins Engadin, nach Sils-Maria, wo er bis zum 20. September weilen sollte. Die Nachrichten, die er über seinen Gesundheitszustand beispielsweise Overbeck am 04. 07. 1888 schickte, klangen allerdings wenig hoffnungsfroh: „Die Lebenskraft ist nicht mehr intakt.“ (KSB 8, Nr. 1056, S. 347, Z. 21 f.) Dennoch wurde N. im Sommer 1888 von einem „Rausch zur Entscheidung“ (Schellong 1981, 360) ergriffen.

Am „letzten Sonntag des / Monat August 1888“ setzte N. seinen letzten „Entwurf des / Plans zu: / der Wille zur Macht. / Versuch / einer Umwerthung aller Werthe“ (NL 1888, KSA 13, 18[17], 537) auf. Dieser „Entwurf“ sieht ein vier Bücher umfassendes Werk vor, das – wie später *Der Antichrist* (AC) – mit einem Vorspann unter dem Titel „**Wir Hyperboreer**“ einsetzt. Das erste Buch trägt die Überschrift „was ist Wahrheit?“, umfasst eine „Psychologie des Irrthums“, Erörterungen zum „Werth von Wahrheit und Irrthum“ und zum „Willen zur Wahrheit“. In einem zweiten Buch hätte die „Herkunft der Werthe“ anhand der „Metaphysiker“, der „homines religiosi“, der „Guten“ und „Verbesserer“ zur Diskussion gestanden (ebd.). Das dritte Buch, betitelt „Kampf der Werthe“, sollte gemäß Entwurf „Gedanken über das Christenthum“ ebenso wie eine „Physiologie der Kunst“ und eine „Geschichte des europäischen Nihilismus“ beinhalten, während das vierte den „grossen Mittag“ verkündigte, wiederum in drei Kapiteln: „Das Princip des Lebens“, „Rangordnung“, „Die zwei Wege“ und „Die ewige Wiederkunft“ (ebd., 538). Schon auf der in der Erstauflage der *Genealogie der Moral* 1887 abgedruckten Liste von „Friedrich Nietzsche's Schriften nach den Jahren ihrer Entstehung“ wird unter den in Vorbereitung befindlichen Schriften „Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe. In vier Büchern“ genannt. Dem letzten Plan des „Willens zur Macht“ in 18[17] folgend, stellte N. im August 1888 einige Fragmente aus der Zeit von 1886/87 zusammen (Mp XVII

3b und Mp XVII 3c in KSA 12, 247–338), die zeigen, dass es vor allem auch um die Verwertung von älteren Aufzeichnungen ging, die dann teilweise in die Schriften von 1888 einfließen. *Der Antichrist* in der endgültigen Gestalt hat mit diesem Plan kaum Ähnlichkeiten, denn bald schon gab N. die Idee eines „Willen zur Macht“ genannten Werkes auf (vgl. z. B. Montinari 1996, Müller-Lauter 1995 u. Kuhn 1995).

Dafür avancierte Anfang September der Untertitel dieses Projektes zum Haupttitel: Eine ebenfalls vier Bücher umfassende „**Umwerthung aller Werthe**“ stellt nach wie vor eine „Philosophie der ewigen Wiederkunft“ (Hauptüberschrift dieses Buches: „Dionysos“) an den Schluss, aber bereits den „Antichrist. Versuch einer Kritik des Christenthums“ als erstes Buch an den Beginn des Werkes (NL 1888, KSA 13, 19[8], 545). Ein weiterer, sehr ähnlicher Entwurf ist einige Wochen jünger (NL 1888, KSA 13, 22[14], 589). Gemäß dem Brief vom 07. 09. 1888 an Meta von Salis schrieb N. am 3. September die Vorrede zur „Umwerthung“ – „die stolzeste Vorrede, die vielleicht bisher geschrieben worden ist“ (KSB 8, Nr. 1102, S. 410, Z. 19–21). Tatsächlich begann N. im Sommer 1888 mit der Ausarbeitung des „Müssiggangs eines Psychologen“, den er schließlich in *Götzen-Dämmerung* umtauft (vgl. NK ÜK GD 1). Das Material zu diesem Werk bildet gleichzeitig die Grundlage von AC, so dass man beide Werke als Zwillinge bezeichnen kann (vgl. Montinari 1984, 72; Stegmaier 1994, 31 paart AC mit *Ecce homo* zum Zwilling).

In Sils-Maria lebte N. bis zum 20. September und begab sich dann auf eine abenteuerliche Rückfahrt nach Turin (vgl. EH GD 3, KSA 6, 355 f.). Am 30. September wird dort das Manuskript des ersten Buches der „Umwerthung aller Werthe“, *Der Antichrist*, druckfertig. „Es hat eine Energie und Durchsichtigkeit“, heißt es bereits am 14. 09. 1888 in einem Brief an Overbeck, „welche vielleicht von keinem Philosophen je erreicht worden ist. Es scheint mir, als ob ich mit Einem Male schreiben gelernt hätte. Was den Inhalt, die Leidenschaft des Problems betrifft, so schneidet dieses Werk durch Jahrtausende hindurch – [...], und ich will schwören, daß Alles, was je zur Kritik des Christenthums gedacht und gesagt worden, eitel Kinderei dagegen ist.“ (KSB 8, Nr. 1115, S. 434, Z. 44–52) Die „Umwerthung aller Werthe“ wurde nun zu N.s Hauptaufgabe, zu der alles andere – etwa die Auseinandersetzung mit Wagner, die im zeitgleich erscheinenden *Fall Wagner* dokumentiert ist – bloße Präludien darstellten. Am 4. Oktober meldete N. seinem Verleger Naumann: „Befinden bedeutend verbessert. Mein Sommer war ganz unerträglich.“ (KSB 8, Nr. 1124, S. 446, Z. 15 f.).

Im Oktober ist noch immer von vier Büchern der „Umwerthung“ die Rede – „sie erscheinen einzeln“, schrieb N. an Overbeck am 18. 10. 1888 (KSB 8, Nr. 1132, S. 453, Z. 14). Am 30. 10. 1888 kündigte N. Heinrich Köselitz

Ecce homo an, dessen Fertigstellung er am 13. und 14. November in verschiedenen Briefen bekanntgab. „Das Ganze ist das Vorspiel der Umwerthung aller Werthe, das Werk, das fertig vor mir liegt: ich schwöre Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Convulsionen haben“, ließ N. Georg Brandes am 20. 11. 1888 wissen (KSB 8, Nr. 1151, S. 482, Z. 17–20). Von einem „unvergleichlichen Wohlbefinden, das einzig in meinem Leben dasteht“, sprach er schon am 06. 11. 1888 Constantin Georg Naumann gegenüber (KSB 8, Nr. 1139, S. 464, Z. 12 f.).

Aus dem Brief an Brandes vom 20. 11. 1888 wie aus dem an Paul Deussen vom 26. 11. 1888 geht hervor, dass N. von nun an die „Umwerthung aller Werthe“ für vollendet hielt; statt aus vier Büchern sollte sie nur noch aus einem, dem vollendeten *Antichrist* bestehen: „Meine Umwerthung aller Werthe, mit dem Haupttitel **‚der Antichrist‘** ist fertig. In den nächsten Jahren habe ich die Schritte zu thun, um das Werk in 7 Sprachen übersetzen zu lassen; die erste Auflage in jeder Sprache c. eine Million Exemplare.“ (KSB 8, Nr. 1159, S. 492, Z. 10–15) In der Nachschrift dieser an Deussen gerichteten Zeilen heißt es zum wiederholten Male: „Meine Gesundheit ist jetzt wundervoll, ich bin dem Stärksten gewachsen.“ (Ebd., S. 493, Z. 54 f., vgl. zur Entbehrlichkeit weiterer „Umwerthungs“-Bücher NK KSA 6, 114, 8–12; manche neuen Forschungsbeiträge gehen trotz EH Prolog, KSA 6, 264, 6 f. und den Erläuterungen KSA 14, 463 freilich davon aus, dass N. weiterhin an einer vier Bücher umfassenden Umwertung festgehalten habe, vgl. Drochon 2009 und Brobjer 2011; siehe dagegen NK KSA 6, 355, 17 f. u. 356, 8 f. u. Winteler 2009).

Anfang Dezember sah sich N. mehr und mehr in der Rolle des politischen Agitators. So ist in einem Briefentwurf von Anfang Dezember 1888 an Georg Brandes zu lesen: „Wir sind eingetreten in die große Politik, sogar in die allergrößte... Ich bereite ein Ereigniß vor, welches höchst wahrscheinlich die Geschichte in zwei Hälften spaltet, bis zu dem Punkte, daß wir eine neue Zeitrechnung haben werden: von 1888 als Jahr Eins an. Alles, was heute oben auf ist, Triple-Allianz, sociale Frage geht vollständig über in eine Individuen-Gegensatz-Bildung: wir werden Kriege haben, wie es keine giebt, aber nicht zwischen Nationen, nicht zwischen Ständen: Alles ist auseinander gesprengt, — ich bin das furchtbarste Dynamit, das es giebt. — Ich will in 3 Monaten Aufträge zur Herstellung einer Manuscript-Ausgabe geben von **‚Der Antichrist. Umwerthung aller Werthe‘**, sie bleibt vollkommen geheim: sie dient mir als Agitations-Ausgabe. [...] Da es sich um einen Vernichtungsschlag gegen das Christenthum handelt, so liegt auf der Hand, daß die einzige internationale Macht, die ein Instinkt-Interesse an der Vernichtung des Christenthums hat, die Juden sind — hier giebt es eine Instinkt-Feindschaft, nicht etwas ‚Eingebildetes‘ wie bei irgend welchen ‚Freigeistern‘

oder Socialisten — ich mache mir den Teufel was aus Freigeistern. Folglich müssen wir aller entscheidenden Potenzen dieser Rasse in Europa und Amerika sicher sein — zu alledem hat eine solche Bewegung das Großcapital nöthig. Hier ist der einzige natürlich vorbereitete Boden für den größten Entscheidungs-Krieg der Geschichte: das Übrige von Anhängerschaft kann erst nach dem Schlage in Betracht gezogen werden. Diese neue Macht, die sich hier bilden wird, dürfte im Handumdrehn die erste Weltmacht sein: zugegeben daß zunächst die herrschenden Stände die Partei des Christenthums ergreifen, so ist die Axt ihnen insofern an die Wurzel (gelegt), als gerade alle starken und lebendigen Individuen aus ihnen unbedingt ausscheiden werden. Daß alle geistig ungesunden Rassen im Christenthum den Glauben der Herrschenden bei dieser Gelegenheit empfinden, folglich für die Lüge Partei nehmen werden, das zu errathen braucht man nicht Psycholog zu sein. Das Resultat ist, daß hier das Dynamit alle Heeresorganisation alle Verfassung sprengt: daß die Gegnerschaft nicht Anderes constituirt und auf Krieg ungeübt dasteht. Alles in Allem, werden wir die Offiziere in ihren Instinkten für uns haben: daß es im aller höchsten Grad unehrenhaft, feige, unreinlich ist, Christ zu sein, dies Urtheil trägt man unfehlbar aus meinem ‚Antichrist‘ mit sich fort.“ (KSB 8, Nr. 1170, S. 500 f., Z. 4–48) Freilich scheint N. einen solchen, für Brandes bestimmten Brief ebensowenig abgeschickt zu haben wie die zur selben Zeit entstandenen Schreiben an Bismarck und Kaiser Wilhelm II. (KSB 8, Nr. 1171–1173, S. 503 f.; Cameron / Dombowsky 2008, 241 bringen die Entstehung von AC mit dem Wiedererstarken der Idee des christlichen Staates in den achtziger Jahren in Verbindung). Die judentumskritischen Passagen von AC haben N. an der Einschätzung offensichtlich nicht irregemacht, dass sich „das ganze jüdische Großkapital“ (an Köselitz, 09.12. 1888, KSB 8, Nr. 1181, S. 515, Z. 88) seiner Bewegung anschließen werde. Die antichristliche Allianz von N., den „Offizieren“ und dem „jüdischen Großkapital“ klingt auch in einigen Nachlassfragmenten dieser Zeit an. An eine sofortige Publikation von AC qua „Umwerthung“ dachte N. nicht; erst sollten Übersetzungen in Angriff genommen werden. Gemäß EH WA 4, KSA 6, 363, 34–364, 1 war der „zerschmetternde[.] Blitzschlag der Umwerthung“ erst für 1890 geplant, worauf auch die Briefe an Naumann vom 07. 09. 1888, 18. 09. 1888 und vom 06. 11. 1888 klar hinweisen. In einem Einschub zu NW Wir Antipoden, den N. aber wieder fallen ließ, wird ebenfalls das Jahr 1890 mit Ausrufezeichen als Zeitpunkt der Umwertung anvisiert (KSA 14, 525; auch in dem 1883 spielenden, N. bekannten Roman *Un crime d'amour* von Paul Bourget wird die Ankunft des Antichrist für 1890 in Aussicht gestellt — Bourget o. J., 19).

Nach dem 3. Januar 1889, N.s Zusammenbruch, war an eine Publikation von AC zunächst nicht mehr zu denken. Overbeck schrieb, nachdem er das

Manuskript in Turin sichergestellt hatte, es sorgfältig ab (dieses Manuskript ist überliefert im Nachlass Franz Overbeck, Universitätsbibliothek Basel, A 311). Das Druckmanuskript von N.s Hand mit einigen Korrekturen von Köselitz hat sich erhalten; es hat zwei Titelblätter: Das erste, ältere trägt die Aufschrift: „Der Antichrist. / Versuch einer Kritik des Christenthums. / Erstes Buch / der Umwerthung aller Werthe.“; auf dem zweiten steht: „Der Antichrist. / Fluch auf das Christenthum.“ Gestrichen hat N. auf diesem zweiten Blatt schließlich noch den Untertitel „Umwerthung aller Werthe“ (KSA 14, 434 f.).

Erstmals veröffentlicht wurde AC mit dem Untertitel „Versuch einer Kritik des Christenthums“ 1895 im achten Band der von Fritz Koegel herausgegebenen Großoktav-Ausgabe von N.s Werken. Dabei wurden die Korrekturen von Köselitz stillschweigend übernommen und vier Stellen, die Elisabeth Förster-N. anrühlig erschienen, unterschlagen — freilich nicht ganz stillschweigend. Koegel schreibt in seinem Nachbericht: „An einer Stelle sind fünf, an einer andern vier Zeilen weggelassen, an zwei andern Orten je ein Wort.“ (GoAK 8, Nachbericht, IV) Die Auslassungen wurden in den späteren, vom Weimarer N.-Archiv verantworteten Ausgaben übernommen. Die vier im Stellenkommentar erläuterten Veränderungen betreffen KSA 6, 200, 14 f.; 207, 32–208, 3; 211, 6 sowie 253, 16–20. Einen Text ohne die vier Sinnentstellungen publizierte Karl Schlechta 1956, während Erich F. Podach 1961 noch GWC dem AC-Textcorpus zuschlug. Den ersten zuverlässigen Text bieten Giorgio Colli und Mazzino Montinari 1969 in KGW VI 3.

2 N.s werkspezifische Äußerungen

Während N. in *Ecce homo* mehr oder weniger kritischen Rückblick auf seine früheren Schriften hält und deren Gehalt teilweise völlig neu perspektiviert, um seinen Denkweg als linear und konsequent erscheinen zu lassen, wird AC in diesen Retraktionen bewusst ausgespart. *Ecce homo* sollte ja die Leser erst auf das Erscheinen der „Umwerthung aller Werthe“ vorbereiten: „In Voraussicht, dass ich über Kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muss, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerlässlich, zu sagen, wer ich bin.“ (EH Vorwort 1, KSA 6, 257, 3–6) Das Werk ist keineswegs nur ein Lebensrückblick, sondern eine Selbstverständigung im Blick auf Künftiges, nämlich auf die noch nicht in Druck gegebene „Umwerthung“, über deren Umfang — vier Bücher oder nur ein Buch, nämlich AC — die Angaben und Pläne ja zunächst schwanken. „Umwerthung aller Werthe: das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit, der in

mir Fleisch und Genie geworden ist.“ (EH Warum ich ein Schicksal bin 1, KSA 6, 365, 21–24) Passagenweise erscheint *Ecce homo* als eine Art Autohagiographie: Dieses Werk, das AC in Aussicht stellt, das heißt, den Umsturz alles bislang Gültigen, negiert alle heilsgeschichtlichen Konstruktionen des Christentums, bedient sich aber im Ausblick auf die Umwertung und AC selber heilsgeschichtlicher Topik. AC verfolgt noch mehr als alle anderen Schriften N.s performative Absichten; er will in der Welt etwas erreichen, etwas ganz Entscheidendes, etwas absolut Umwälzendes. Er will die herrschende Moral aus ihren religiösen und metaphysischen Angeln heben, um etwas völlig Neues zu initiieren. Demgegenüber hat *Ecce homo* auch den Zweck, dem Antichrist einen „Dysangelisten“, einen Paulus zu ersparen (wie er Jesus nicht erspart geblieben ist), indem der Antichrist seinen eigenen Tatenbericht schreibt.

3 Quellen

Da AC im Unterschied etwa zu N.s Aphorismenbüchern, aber etwa auch zur *Götzen-Dämmerung* thematisch sehr klar gegliedert ist, lassen sich zu einzelnen Teilen des Werkes recht eindeutige Zuordnungen von Hauptquellen machen, deren Erkenntnisse N. nach seiner Gewohnheit neu kontextualisiert und amalgamiert. Die Herkunft des verwendeten Wissens wird freilich bewusst verschleiert; in AC werden Quellen kaum genannt und falls doch, dann in polemischer Abgrenzung (z. B. KSA 6, 199, 26–30). Im Einzelnen erfolgen die Nachweise im Stellenkommentar.

Für die Kritik des jüdisch-christlichen Gottesbegriffes in den Abschnitten 16 bis 19 sind Wellhausen 1887 (u. 1883) sowie Dostoïevsky 1886a wichtige Stichwortgeber. Die Darstellung des Buddhismus in den Abschnitten 20 bis 23 ist Oldenberg 1881 verpflichtet. Für die Nachzeichnung der Geschichte Israels, zum Judentum und zum frühen Christentum zog N. Wellhausen 1883 heran, für sein Jesus-Bild trotz aller Polemik Renan 1863/67 (*Vie de Jésus*). Nicht ohne Einfluss blieb auch Tolstoi 1885. Für die Charakterisierung Jesu als Idiot hat N.s wohl sekundär vermittelte Bekanntschaft mit Dostojewskijs gleichnamigem Roman (Dostoïevsky o. J.) Pate gestanden. Die verschiedenen Bände von Renans *Origines du Christianisme* gaben ebenso wie Lippert 1882 Material für die Gestaltung der Ur- und Frühgeschichte des Christentums her. Bei der Präsentation des *Manu-Gesetzes* bezog sich N. auf die wissenschaftlich schon damals unhaltbare Ausgabe von Jacolliot 1876. Das Renaissance-Bild in Abschnitt 61 ist stark von Burckhardt 1869b geprägt. Allgemeine psycho-physiologische Informationen gewann N. aus Féré 1887 u. 1888, während Guyau 1887 spezifisch Religionspsychologisches und Lecky 1873 u. 1879 Kulturgeschichtliches beisteuerten.

4 Konzeption und Struktur

Im Unterschied etwa zu *Götzen-Dämmerung* und *Ecce homo* ist AC als eine durchgehende polemische Abhandlung komponiert, die aus Vorwort und 62 Abschnitten besteht. Podach 1961 und Montinari (KSA 14, 448–453) weisen dem Text von AC auch noch das in anderen Manuskriptbeständen überlieferte *Gesetz wider das Christenthum* zu (vgl. NK KSA 6, 254). AC war zunächst konzipiert als erstes Buch einer auf vier Bücher angelegten „Umwerthung aller Werthe“, mit der N. eine weltgeschichtliche Umkehr mittels einer Entmachtung herkömmlicher Moral zu bewirken hoffte. Nach Abschluss von AC stellte er eine Fortführung des „Umwertungs“-Unternehmens zunächst zurück. Von Ende November 1888 an betrachtete er AC als die ganze „Umwertung“, die weiterer Teile nicht mehr bedürfe. Der Untertitel, in Entwürfen zunächst „Versuch einer Kritik des Christenthums“ (so auch in den verfälschten Editionen ab 1895), wurde geändert in „Fluch auf das Christenthum“; den Hinweis auf die ursprünglich ebenfalls als Untertitel geführte „Umwertung aller Werthe“ strich N. schließlich ebenfalls.

AC will in mehreren gedanklichen Anläufen den Nachweis erbringen, dass das Christenthum ein allen natürlichen Lebensregungen feindliches Produkt des Nihilismus sei. Obwohl das Vorwort den gewöhnlichen Leser zunächst abweist – „Dies Buch gehört den Wenigsten“ (167, 2) –, handelt es sich um ein Werk, das N. nach eigenem brieflichem Bekunden für ein Massenpublikum vorsah. Die Kritik, deren Wertungsgrundsätze die Abschnitte 1 bis 7 erläutern, wird aus der „Wir“-Perspektive von „Hyperboreern“ geäußert, denen alles als gut gilt, „was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht“ (170, 2 f.), als schlecht hingegen, was aus Schwäche stammt. Während die christliche (und Schopenhauerische) Tugend des Mitleidens als Mit-Leiden mit den Schwachen scharfer Kritik verfällt, wird die Züchtung eines höheren Typus Mensch propagiert. Gegen diese um traditionelle Moralen unbekümmerten Starken habe das Christenthum einen „Todkrieg“ (171, 20) angezettelt. Werte der *décadence* hätten in der Moderne die Oberhand gewonnen, wofür das Christenthum unmittelbar verantwortlich gemacht wird. Gerade im Mitleid überrede, so N., das Christenthum zum Nichts, verneine es das Leben.

Die Abschnitte 8 bis 14 denunzieren die abendländische Philosophie als ein von der Theologie zuinnerst verdorbenes Unternehmen. Das zeige sich insbesondere an der durch den Protestantismus bestimmten deutschen Philosophie, namentlich bei Kant. Der Philosoph erscheine fast überall als „die Weiterentwicklung des priesterlichen Typus“ (178, 27), während die neu proklamierte Philosophie skeptisch, wissenschaftlich-methodisch und bescheiden sein soll – bescheiden insbesondere in anthropologischer Hinsicht, sei doch der

Mensch bloß das krankhafteste Tier, allerdings auch das interessanteste. Die Vorstellung eines vom Körper unabhängigen Geistes wird der Lächerlichkeit preisgegeben.

Abschnitt 15 leitet zu einer genaueren Analyse des Christentums über, indem es ihm zunächst vollkommene Wirklichkeitsfremdheit im Dienste der Weltverneinung bescheinigt. Darauf folgt in den Abschnitten 16 bis 19 eine „Kritik des christlichen Gottesbegriffs“ (182, 10 f.). Die Herabwürdigung Gottes von einem die Fülle des Lebens „im Guten wie im Schlimmen“ (182, 20 f.) verkörpernden Volksgott zu einem Gott bloß des Guten wird anhand der jüdisch-christlichen Geschichte umrissen. Gott erscheint dann im Christentum als gegen das Leben gerichtete Macht. Es müsse bedenklich stimmen, dass es den „starken Rassen“ (185, 14) Nordeuropas nicht gelungen sei, diesem Gott etwas Stärkeres entgegenzusetzen. Die Abschnitte 20 bis 23 vergleichen zwei „décadence-Religionen“ (186, 6), das Christentum und den Buddhismus. Dabei schneidet der Buddhismus durchwegs besser ab, sei er doch nur am Kampf gegen das Leiden interessiert, anstatt sich mit imaginären Dingen wie Sünde abzugeben. Er unterlasse jeden Zwang ebenso wie Gebet und Askese; Ressentiment sei dem Buddhismus als Produkt höherer Stände ebenso fremd wie der Kampf gegen Andersdenkende. Das Christentum hingegen wolle Barbaren zähmen, indem es sie krank mache.

Mit Abschnitt 24 beginnt die Erörterung der Entstehungs-, Verlaufs-, und Wirkungsgeschichte des Christentums, die sich mit gelegentlichen Unterbrechungen bis Abschnitt 61 erstreckt. Zunächst wird die Entstehung des Christentums als logische Konsequenz des Judentums erörtert, dessen Geschichte als die einer fortlaufenden „Entnatürlichung der Natur-Werthe“ (193, 11), damit als Etablierung einer „ressentiment-Moral“ (192, 17) gegen eine ursprünglich vorherrschende „vornehme[.] Moral“ (192, 16) rekapituliert wird. Das Christentum erscheint als anarchistische Fortsetzung des Judentums, wobei der „psychologische Typus des Erlösers“ aus dem Dekadenzschema ganz herausfällt (Abschnitte 28 bis 35): AC stellt Jesus als zum Heroismus unfähigen „Idiot[en]“ (200, 15) hin, der aus übergroßer Leidensfähigkeit alle Distanz aufgibt, sowie als „grossen Symbolisten“ (206, 13), der ganz in der Liebe aufgeht. Damit wird dem Christentum konsequent die Grundlage seiner Selbstlegitimation entzogen.

Jesu Beispiel sei von den frühen Christen völlig missverstanden worden; insbesondere Paulus soll als „Genie im Hass“ (215, 31 f.) gebrandmarkt werden. Opfertheorie und Unsterblichkeit sind die Instrumente, mit denen die moralische Fälschung des Christentums weltgeschichtlich wirksam geworden sei (Abschnitte 37 bis 46). Insbesondere der Wissenschaft gegenüber bleibe das Christentum radikal ablehnend (Abschnitte 47–49). Die Abschnitte 50 bis 55

entwerfen eine „Psychologie des Glaubens“, derzufolge Überzeugungen Gefängnisse seien, wogegen man sich einzig mit Skepsis und Philologie wappnen könne. Als Gegenmodell zum Christenthum und als Beispiel eines sozial heilsamen Gebrauchs „heiliger Lüge“ bieten die Abschnitte 56 und 57 einen Einblick in das *Gesetzbuch des Manu*, dessen Kastenordnung AC (im Unterschied zu diesbezüglichen Nachlassaufzeichnungen N.s) ausdrücklich gutheißt. Das Christenthum habe, so die Abschnitte 58 bis 61, das Römische Reich untergraben, das kulturelle Erbe der Antike zerstört, sei dem Islam hoffnungslos unterlegen, und habe schließlich in Gestalt der Reformation verheißungsvolle antichristliche Tendenzen der Renaissance im Keime erstickt. Der letzte Abschnitt fasst die Vorwürfe in Form einer Urteilsverkündung noch einmal zusammen, während das angehängte „Gesetz wider das Christenthum“ einzelne seiner Repräsentanten und Repräsentationen als verdammungswürdig aufführt.

5 Stellenwert des *Antichrist* in N.s Schaffen

Seit der *Geburt der Tragödie*, die eine Erneuerung der Kultur im Geiste des Wagnerischen Musikdramas und einer neuen Mythologie anstrebte, verstand sich N. ausdrücklich als Philosoph, freilich außerhalb des schulphilosophischen Referenzrahmens. Mehr und mehr nahm sein Denken gegen Ende der siebziger Jahre einen radikalauflärerischen, freigeisterischen Charakter an. Nach Analyse und Destruktion der bisherigen Sinnstiftungen ging N. in den frühen achtziger Jahren auf die Suche nach neuen, „positiven“ Inhalten — eine Suche, die mit den ‚Lehren‘ von *Also sprach Zarathustra* in die Phase ihrer Konsolidierung trat. Diese ‚Lehren‘ nahmen etwa die Gestalt der Ewigen Wiederkunft des Gleichen, des Übermenschen und des Willens zur Macht an. Mitte der achtziger Jahre verlagerte sich das Schwergewicht von N.s Denken auf die Frage nach den Ursprüngen und möglichen Revisionen menschlichen Wertens, der Moral, wie N. dieses Konglomerat des Wertens generalisierend nannte. *Zur Genealogie der Moral* unternahm eine natur- und gattungsgeschichtliche Erklärung der Moral(en) und wies nach, dass alle Moral durch historische Umstände bedingt und nicht als zeitlose Wahrheit geoffenbart sei. In seiner letzten Schaffensphase fasste N. eine „Umwerthung aller Werthe“ ins Auge, die seine Erkenntnisse über den Ursprung der Moral in die Tat umsetzen sollte. AC hätte zunächst ein erster von vier Teilen dieser die bisher gültigen Werte auf den Kopf stellenden „Umwerthung aller Werthe“ sein sollen, bis N. schließlich wie erwähnt nach der Fertigstellung des Textes befand, die ganze *Umwerthung* sei bereits im *Antichrist* enthalten (vgl. z. B. Horneffer 1907, 19 u. 27). Diese Schrift,

die als ein Dekret daherkommt, das keinen Widerspruch duldet, scheint N.s Austritt auch aus dem Kreis der Philosophen zu besiegeln, nachdem er mit GT aus dem Kreis der Philologen ausgetreten war: Das AC angehängte *Gesetz wider das Christenthum* bezeichnet den Philosophen als „Verbrecher der Verbrecher“ (254, 13). Die Philosophie stand bisher, so die dieser Verurteilung zugrunde liegende Einschätzung, ganz im Dienste jener lebensfeindlichen Moral, die durch das Christenthum die Geschicke der Welt bestimmte. Zugleich setzte N. in AC jenes kritische Geschäft fort, in dem er sich bereits mit den Werken seiner Freigeistphase geübt hatte: Die „Umwerthung“, wie AC sie enthält, ist wesentlich ein Abbruchunternehmen, das nur von Ferne zeigt, worin eine neue Moral bestehen könnte, die nicht dem „Leben“ – N.s sehr offen gehaltene Schlüsselkategorie – abträglich ist. Weil AC nach N.s späten Selbstzeugnissen die vollendete „Umwerthung aller Werthe“ und diese wiederum nach N.s Selbstverständnis von 1888 seine welthistorische Aufgabe war, nahm für ihn die Schrift einen entscheidenden Platz in seinem Gesamtwerk ein.

Wesentlich ist die Frage nach den Adressaten von AC, der sich gemäß Vorwort nur an die „Wenigsten“ richtet – möglichst an die, die noch gar nicht geboren sind –, aber, wie etwa aus dem Brief an Paul Deussen vom 26. 11. 1888 hervorgeht (KSB 8, Nr. 1159, S. 492), gleich in Millionenaufgabe erscheinen soll. Zwischen den Schwachen und den Starken scheint nach AC keine Durchlässigkeit zu bestehen. So kann es für AC eigentlich kein großes Publikum geben, mit dem bereits *Also sprach Zarathustra* – „Ein Buch für Alle und Keinen“ (Za Untertitel, KSA 4, 9) – liebäugelte. Für wen ist AC dann bestimmt? Man darf vermuten, dass die „Wenigsten“ über die Dinge, die N. ihnen in Form rhetorisch inszenierter Geschichte vorträgt (vgl. Stingelin 1996, 121), längst durch N.s frühere Schriften zur Genüge unterrichtet sind. Wirkt AC auf seine berufenen und ungerufenen Leserinnen und Leser so, wie das die im Briefentwurf an Brandes von Anfang Dezember 1888 erklärte Absicht war, nämlich das Christsein als „unehrenhaft, feige, unreinlich“ (KSB 8, Nr. 1170, S. 501) zu durchschauen? Werden die „Wenigsten“ das nicht immer schon gewusst haben, wenn sie ihr Handeln doch kaum durch die von AC an den Pranger gestellte christliche Moral des Mitleids und der Schwäche bestimmen ließen? Was ändert denn die christliche Rhetorik der Militärs und Politiker – der „Antichristen der That“ (AC 38, KSA 6, 211, 4) – am Faktum, dass es mit der Christlichkeit der Moderne nicht mehr weit her ist, und dass AC nach N.s eigener Kulturdiagnose damit nur noch auf etwas Sterbendes eindrischt?

„Der Rest folgt daraus“ (254, 31), lautet der „Siebente Satz“ von GWC. Auf gleiche Weise sollte wohl aus der exemplarisch vorgeführten Kritik am Christenthum in AC beim Leser die Umwertung aller Werte ‚folgen‘, sich nämlich lebenspraktisch vollziehen. Die Schrift, die verschiedene Methoden der Entlar-

ving (psychologisch, „physiologisch“, philologisch, historisch) virtuos handhabt und durchaus neue Gesichtspunkte zum Tragen bringt, ist auch bedeutsam, weil in ihr N.s vorgebliche Hauptlehren, keine (Ewige Wiederkunft) oder nur noch am Rande (Übermensch) eine Rolle spielen bzw. problematisiert werden (Wille zur Macht, der dem Typus des Erlösers augenscheinlich fehlt). Bei aller Verschärfung in Ton und Botschaft finden sich in N.s Spätwerk Anzeichen einer philosophischen Blickverschiebung — etwa da, wo er einer neuen Form der Skepsis das Wort redet (AC 54). Freilich ist diese Blickverschiebung in der meist nur apologetisch oder polemisch motivierten Rezeptionsgeschichte von AC unterbelichtet geblieben. Die unerhörte Schärfe des Tons hat auf Seiten der Exegeten starke Abwehrreaktionen provoziert.

6 Zur Wirkungsgeschichte

Nach N.s Abgleiten in den Wahnsinn wurde die Publikation von AC zunächst zurückgestellt. Sie erfolgte — im Unterschied zu *Ecce homo* — aber doch schon 1895 im Rahmen der ersten Werkausgabe von Fritz Koegel unter der Aufsicht von Elisabeth Förster-N. N.s Schwester unterschlug vier besonders anrühlich erscheinende Stellen, die direkt Jesus (heute KSA 6, 200, 14 f.) oder den amtierenden Kaiser Wilhelm II. (211, 6) zu beleidigen schienen; die an N.s Bibelfestigkeit Zweifel aufkommen ließen (207, 32–208, 3) oder womöglich dessen Größenwahn hätten nahelegen können (253, 16–20). Sie verfolgte eine Politik des literarischen Appeasement und betonte, dass N. den Text nicht selbst veröffentlicht habe, „und daß er wahrscheinlich ursprünglich in einer milderen Tonart niedergeschrieben wurde. Ich will damit nicht behaupten, daß, wenn diese Schrift von ihm selbst herausgegeben worden wäre, sie andere Grundzüge getragen hätte, aber ich glaube, daß, in einem ruhigeren Gemütszustand verfaßt, der Inhalt vielmehr der Ausdrucksweise von ‚Jenseits von Gut und Böse‘ entsprochen haben würde.“ (Förster-Nietzsche 1922, 497) Anstatt auf den Inhalt von AC nun näher einzugehen, bemüht sich Förster-N. um den Nachweis, dass N. dem „echten“ Christentum keineswegs pauschal feindselig gegenübergestanden habe. „Er schätzte die Wirkung der religiösen Erhebung auf Schwache und Leidende gerade bei dem Christentum und dem Buddhismus sehr hoch“ (ebd., 502). „Bis zum Ende seines Denkens hat er eine zarte Liebe für den Stifter des Christentums behalten“ (ebd.) — eine These, die sich bis heute in der theologisch interessierten Literatur anhaltender Beliebtheit erfreut. 1907/08 beschuldigte Förster-N. den gerade verstorbenen Franz Overbeck in einer publizistischen Kampagne, zu der ihr Köselitz Handlangerdienste leistete, in Turin die Manuskripte weiterer drei Bücher der „Umwertung“ mutwillig lie-

gengelassen zu haben, die damit verloren seien (zum Kontext siehe Emmelius 2012). Dabei wusste sie aus dem ihr bekannten, aber von ihr nie veröffentlichten Brief N.s an Deussen vom 26. 11. 1888 ebenso wie Köselitz sehr wohl, dass N. diese Bücher nie geschrieben und schließlich AC für die ganze „Umwertung“ angesehen hat (vgl. KSA 14, 463).

Freilich waren zu Beginn der AC-Rezeptionsgeschichte die Schock- und Abwehrreaktionen zahlreich, und zwar keineswegs nur unter Theologen. Arthur Drews beispielsweise, der immerhin ein bekannter Leugner der Historizität Jesu war, meinte AC sei „keine Kritik mehr, sondern ein wüstes Geschimpfe, wobei sich Nietzsche in eine Wut hineinredet, wie ein Tobsüchtiger, der die Herrschaft über sich selbst verloren hat. Das ganze Werk von der ersten bis zur letzten Zeile ist fast wie in einem einzigen atemlosen Sturme des Affekts geschrieben.“ (Drews 1904, 484) In dieser AC-Rezeptionslinie dominiert das Motiv der Psychopathologisierung von N.s Spätwerk. Die These ist, in diesen Schriften sei N.s Wahnsinn bereits sichtbar und insbesondere AC als philosophischer Text nicht mehr ernstzunehmen. So schreibt Eugen Fink über AC: „Die Maßlosigkeit bringt sich selbst weithin um die beabsichtigte Wirkung; man überzeugt nicht, wenn man Schaum vor dem Mund hat“ (Fink 1992, 134).

Eine entgegengesetzte AC-Rezeptionslinie hält hingegen zu Pathologisierungstendenzen Abstand und sucht nach dem philosophischen Gehalt von N.s letzten Werken. Diese Rezeptionslinie ist durch Montinaris Nachweis, dass N. den Plan eines ‚Prosa-Hauptwerkes‘ unter dem Titel „Der Wille zur Macht“ schließlich aufgegeben hat (Montinari 1996), gestärkt worden (Stegmaier 1992, Sommer 2000a). Freilich hat sich gerade AC auch für politische Instrumentalisierungen angeboten und hat entsprechende politische Abwehrreaktionen ausgelöst: AC ist das einzige Einzelwerk N.s, das neben diversen N.-Anthologien in der Sowjetischen Besatzungszone und in der frühen DDR auf den *Listen der auszusondernden Literatur* figuriert, d. h. aus Bibliotheken und Buchhandel entfernt werden sollte (Liste der auszusondernden Literatur 1946, Nr. 8424; Liste der auszusondernden Literatur 1948, Nr. 5619; Liste der auszusondernden Literatur 1953, Nr. 3601). Die Zensuranweisung betraf nur drei bestimmte Ausgaben von AC, nämlich diejenigen von Friedrich Murawski (1940), Ernst Precht (1941) und Wilhelm Matthiessen (1941). Diese drei Ausgaben stellten in den Paratexten AC dezidiert in den Dienst des Nationalsozialismus. Offensichtlich hat sich AC für eine solche direkte Inanspruchnahme besonders geeignet. Immerhin hat noch Adolf Eichmann im Schlusswort zu seinem Gerichtsverfahren in Jerusalem von der „staatlicherseits vorgeschriebenen Umwertung der Werte“ gesprochen (Arendt 1964, 16).

AC ist besonders signifikant für die N.-Rezeption im Bereich von Religion und Religionskritik. Einerseits wirkte die Schrift katalytisch bei der Begrün-

dung einer „nietzscheanischen Religion“ (Aschheim 2000, 219), insofern sie in Gestalt des Christentums denkbar drastisch das Gegenbild dessen zeichnet, was die religiösen Nietzscheaner für erstrebenswert halten (vgl. zu den diversen Varianten Nietzscheanischer Religiosität ebd., 219–250). Dennoch war aus AC kaum die positive Utopie einer neuen Religion zu gewinnen: Ungeachtet der verhältnismäßig positiven Urteile über das vorexilische Israel, den Buddhismus, den Hinduismus nach Maßgabe Manus und den Islam lässt die antichristliche Kritik am Christentum keine Form positiver Religion unangetastet, so dass nur eine vereinseitigende, die prinzipiellen religionskritischen Züge ausblendende Lektüre aus AC einen Text machen kann, welcher der Untermauerung einer nietzscheanischen Religion dient, die ihre Verkündigungsversatzstücke ohnehin eher aus *Also sprach Zarathustra* bezieht (vgl. z. B. zum Fall von Max Maurenbrecher Zitzmann 2008, zum Fall von Ernst Horneffer Mittmann 2005).

Andererseits fühlten sich die Freunde und Verteidiger des Christentums durch AC in ihrem Selbstverständnis in Frage gestellt. Die theologischen Versuche, mit N.s fundamentaler Kritik und namentlich mit AC umzugehen, reichen von schroffer Selbstbehauptung mittels Rückzug auf dogmatische Kernbestände bis zu großen Gesten der Eingemeindung (vgl. den Überblick bei Mourkojannis 2000). Die Dämonisierung N.s zu einer eschatologischen Figur oder zu einem dämonischen Liquidator christlicher Wahrheiten, wie sie die theologische N.-Literatur lange beherrscht hat (vgl. z. B. Simon 1904), ist in der Zwischenzeit – trotz aller Entrüstung über N.s profane Sinnstiftungen im Sinnlosen (vgl. z. B. Wolff 1963) – vielfach seiner Domestizierung als leider unerlöstem Gottsucher gewichen (als neueres Beispiel symptomatisch Trowitzsch 1997; zur Kritik Schellong 1981, 373 u. Sommer 2003b). Dann ist etwa zu lesen, N. habe es auf eine Synthese von Jesus und Dionysos abgesehen, denn „wenn irgend jemand, so ist Nietzsche mit seiner gesamten Existenz, die er dabei aufs Spiel gesetzt hat, Theologe gewesen“ (Picht 1988, 398; zur Kritik Köster 1981/82, 681). Dieses Schema der Re-Theologisierung N.s hat sich schon um 1900 eingebürgert. So notiert N.s Freund Overbeck: „Von [Julius] Kaftan höre ich, er sei jetzt so weit mit Nietzsche, dass er ihn für einen der besten Erzieher zur Theologie erklärt. Ein Beweis jedenfalls dafür, was für ein Erztheologe Kaftan ist. Denn für das Parasitenwesen der Theologie ist sein Urtheil allerdings charakteristisch. So hat es die Theologie stets gemacht und sich weiter geholfen, indem sie sich an das ihr Fremdartige heranwarf und davon lebte, so insbesondere an die Wissenschaft. [...] Wählerisch darf ja der Parasit überhaupt nicht sein, er muss verzehren, was ihm vorgesetzt wird, es kommt ihm nur auf einen gedeckten Tisch an. [...] ‚Herrschen – und nicht mehr Knecht eines Gottes sein: – diess Mittel blieb zurück, die Menschen zu vered-

len' — dieses Wort *Nietzsches* [...] sollte billigerweise allen Theologen den Geschmack an Nietzsche verderben, zumal den ‚modernen‘, welche Religion und Christentum mit Vorliebe unter dem Gesichtspunkt des Machtmittels, des Mittels zur Weltherrschaft betrachten und schätzen (allerdings im schroffsten Widerspruch mit dem innersten Geist des Christentums).“ (Overbeck 1999, 7/2, 195 f., vgl. Kaftan 1897 u. 1906, 3, wo er sich gegen Overbecks Behauptung verwahrt, er halte N. für „einen der besten Erzieher“, sowie NK KSA 6, 299, 11–16).

Mancherorts hat sich die Einschätzung etabliert, N. habe es nur auf Fehlentwicklungen des Christlichen abgesehen gehabt, so dass man gerade als Christ seine Einwände durchaus teilen könne, um mit ihm gemeinsam ein geläutertes oder sich läuterndes Evangelium zu verteidigen (vgl. z. B. Penzo 1986). Alternativ wird behauptet, N.s Verurteilung habe bloß „dem Christentum seiner Zeit“ gegolten, und sein „Bild des Christentums“ sei deshalb „so verzerrt“ gewesen, „dass dazu jeder gesund empfindende Mensch unbedingt Nein sagen muss“ (Lotz 1953, 14 u. 19). Peter Kösters Diagnose ist durch die seither neuerschienene Literatur nicht widerlegt: „Eine Vorstellung scheint theologischen Autoren ohnehin ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten und ihr Selbstgefühl zu tangieren: die nämlich, dass Nietzsche das Christentum in einigen wesentlichen Zügen sehr scharf gesehen — und es dennoch negiert haben könnte“ (Köster 1981/82, 684).

Theologisch interessierte Autoren haben sich insbesondere an N.s Rekonstruktion Jesu, an seiner „Psychologie des Erlösers“ in AC abgearbeitet. „Isoliert erwecken diese Texte [in AC] möglicherweise den Eindruck, Nietzsche wolle das wahre Evangelium Jesu gegen das ‚Dysangelium‘ des Paulus, der Kirche, des Christentums stark machen. Wahr daran ist nur, dass Nietzsche im Kampf gegen das Christentum auch Jesus selbst als Schlag-Waffe gebrauchen kann und daher einsetzt. Falsch daran ist jedoch die mitgeführte Vorstellung, Nietzsche sei so etwas wie der Lehrer einer imitatio Christi.“ (Willers 1988, 275) Die vornehmlich argumentationsstrategische Bedeutung des scheinbar positiven Jesus-Rekurses in AC hat bereits Ernst Benz herausgestellt (Benz 1956, vgl. auch Figl 2002), während Eugen Biser in seinen zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema nicht müde geworden ist, N.s „nie ganz aufgegebene Verbundenheit“ mit Jesus zu betonen (Biser 1981, 405; vgl. Biser 1982). Wie stark theologische Autoren gerade im Hinblick auf N.s Behandlung Jesu auf eine christliche Repatriierung N.s hofften, zeigen die scharfsinnigen Analysen des theologischen N.-Diskurses bei Peter Köster (1981/82 u. 2003), bei Dieter Schellong (1989, vgl. auch Sommer 2003b) und Magnus Striet (1999). Die gebotene Zurückhaltung im Hinblick auf eine vorgeblich von N. erneuerte Jesus-Frömmigkeit muss freilich nicht ambitionierte philosophische Deutungen der „Psychologie des Erlösers“ ausschließen (z. B. bei Stegmaier 2000, 57 f.).

